denkstättenbesuchs in Buchenwald herausgestellt (171–192). Der Impulscharakter der emotionalen Wirkung der Relikte am Ort für den Lernprozess wird von Katarzyna Stec bestätigt, die bei ihren Erhebungen in Auschwitz-Birkenau überwiegend polnische Schülergruppen evaluiert hat (193–212). Zwischenresultate aus einer Erhebung in der Gedenkstätte Mauthausen stellen Isabella Girstmair und Andreas Baumgartner vor. Der ins Zentrum gestellte Aspekt der Besuchererwartungen zielt auf die praktische Umsetzung in der Gedenkstättengestaltung (213–236).

Alexander Pollak stellt bei seiner Frage nach dem Beitrag von europäischen Holocaust-Gedenkstätten und -Museen zur historischen Aufklärung und zur Reflexion über Menschenrechte (EU-Grundrechteagentur; FRA) u. a. den Mangel an pädagogischen Konzepten zur Verbindung der beiden Bereiche heraus (237–254). Marion Klein zeigt auf Grundlage von Schülerdiskussionen die Problematik des »Authentisierens« des Denkmals für die ermordeten Juden Europas in Berlin bei fehlender milieu- und generationsspezifischer Erfahrungsgrundlage der Schüler auf (255–282).

Die folgenden drei Beiträge richten sich auf zeitgeschichtliche Ausstellungen: Volker Schönert und Susanne Weckwerth präsentieren Ergebnisse einer Befragung zur Ausstellung »Tödliche Medizin, Rassenwahn im Nationalsozialismus« (Deutsches Hygiene-Museum Dresden, 2006/07). Im Mittelpunkt steht hierbei die Frage, wie emotionale Impulse der Ausstellungsgestaltung die Wahrnehmung des Sachthemas beeinflusst haben (283–306). Martina Christmeier gründet ihren Beitrag auf Erhebungen im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg. Die Ausstellungswahrnehmung der Schüler steht maßgeblich unter dem Einfluss der Vorkenntnisse, wobei die Relevanz des historischen Ortes selbst als geringer eingestuft wird (307–328). Julia Franz, Patrick Siegele und Nicole Warmbold stellen Resultate einer Evaluation zur Berliner Ausstellung »Anne Frank. Hier & heute« vor, die wiederum in die pädagogische Weiterentwicklung der Ausstellung Eingang gefunden haben (329–346).

Auch wenn der Band das Ausgangsproblem nicht lösen kann, ermöglicht er einen schnellen und kompakten Zugang in das komplexe Sach- und Forschungsfeld. Die unterschiedlichen Schwerpunkte und Forschungsdesigns können als Anregungen für weitere Studien dienen.

Michael Wobring, Augsburg

Sven Pflefka: Zwischen nationaler Gewissheit und transnationalen Hoffnungen. Geschichtsdidaktisches Denken dies- und jenseits der nationalen Kategorie in der Spätphase des Wilhelminischen Kaiserreichs und in der Weimarer Republik (Schriften zur Geschichtsdidaktik Bd. 27). Idstein 2011 (Schulz-Kirchner), 467 Seiten, € 44,90.

Auf die Problemstellung »Deutschland 1910 – Deutschland 2010« (1) folgen zwei eher deskriptive Großkapitel »Der Primat des Machtstaates: Geschichtsdidaktisches Denken im Wilhelminischen Kaiserreich des 20. Jahrhunderts« (2) und »Zwischen Revanche – Streben und Völkerbundsbegeisterung: Die Weimarer Jahre« (3), in dem Auto-

ren der geisteswissenschaftlichen Pädagogik (Spranger, Litt, Weniger) die zentrale Position einnehmen und mit den alternativen Ansätzen Siegfried Kaweraus konfrontiert werden. Eine stark problemorientierte Zusammenfassung »Zwischen Kaiserreich und Berliner Republik« (4) resümiert »Kategorien und Entwicklungslinien« und endet mit einem die wissenschaftsgeschichtlichen Ergebnisse für den gegenwärtigen Fachdiskurs nutzbar machenden Ausblick.

Der Forschungsertrag des Buches ist vor allem in drei Richtungen herauszustellen:

(1) Die geschichtsdidaktische Wissenschaftsgeschichte ist bis heute ein Forschungsdesiderat, dem man vorerst nur mit zeitlich oder sektoral begrenzten Monographien beikommen kann wie der vorliegenden. Der schon in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts unternommene kühne Versuch einer Gesamtgeschichte von Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht ist – bei allen beachtenswerten Einzelergebnissen – dem eigenen Anspruch nur teilweise gerecht geworden und kann im Kontext einer vollständig veränderten Forschungssituation heute auch so nicht mehr wiederholt werden. Pflefka zieht daraus die Konsequenzen für seinen insgesamt bescheideneren, aber auch vorsichtigeren und besser abgesicherten Ansatz.

Von Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik im heutigen Sinne kann man erst seit dem späten 18. Jahrhundert reden. Während die Geschichtswissenschaft einen steilen Aufstieg nimmt, wird die ursprünglich mit ihr eng verbundene Geschichtsdidaktik während des Spezialisierungsprozesses abgestoßen und kann bis weit ins 20. Jahrhundert hinein keine einheitliche Disziplinstruktur ausbilden. Das erschwert die Untersuchung spezifisch geschichtsdidaktischen Denkens in der Epoche von etwa 1900 bis 1933.

(2) Die Kategorie des Nationalen hat in der Geschichtsdidaktik des 20. Jahrhunderts als Leit- oder Feindbild eine extrem wechselhafte und ambivalente Rolle gespielt, wie der Autor überzeugend herausarbeitet. Der Nationalsozialismus und seine Verbrechen schienen sie 1945 in Deutschland und weltweit vollkommen diskreditiert zu haben. Seit der epochalen Zäsur von 1989/91 ist die Debatte um den deutschen Nationalstaat der Zukunft in ein neues Licht gerückt. Jetzt wurde unübersehbar, dass nicht nur die Gleichsetzung von Nationalbewusstsein und Nationalsozialismus in Deutschland unhaltbar war, sondern dass auch die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges keineswegs bereit waren, auf ihre nationale Identität zu verzichten. Nation musste nun im europäischen Kontext neu definiert werden.

Pflefka untersucht diese Problematik in den Rahmenkapiteln 1 und 4 seines Buches in plausibler Weise. Die geschichtsdidaktische Perspektive heute ist keine krude Alternative Nation oder Europa/Welt, sondern ein Sowohl-als-auch, bei dem alle drei in eine zukunftsfähige Balance und Interaktion gebracht werden müssen.

(3) Der Nationalsozialismus als Hauptperspektive der geschichtsdidaktischen Wissenschaftsgeschichte in Deutschland wird von Pflefka pragmatisch abgewiesen, die deutsche Schlüsselkatastrophe erfolgte bereits durch die Niederlage von 1918 und ihre un-

zureichende Verarbeitung im dominierenden deutschen Nationalbewusstsein. Beides machte den Nationalsozialismus überhaupt erst möglich. Inzwischen zeigt sich, dass auch die Weltkriegssieger mit ihren nationalen Geschichtsnarrativen nicht mehr recht in die heutige Zeit passen. Pflefka fokussiert nicht auf eine bloße Dekonstruktion von Nation, Nationalstaat und Nationalbewusstsein, sondern korreliert sie programmatisch mit den transnationalen Perspektiven im Rahmen einer »komplexen Identität«.

Bernd Mütter, Hövelhof

Maren Röger: Flucht, Vertreibung und Umsiedlung. Mediale Erinnerungen und Debatten in Deutschland und Polen seit 1989
(Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Band 23). Marburg 2011 (Verlag Herder-Institut), 377 Seiten, € 45,00.

Die Flucht, Vertreibung und Umsiedlung der Deutschen während und nach dem Zweiten Weltkrieg ist eines der umstrittensten Themenfelder der bundesrepublikanischen Geschichtskultur. Wissenschaft, Politik, Medien und nicht zuletzt Betroffene stritten sich in den letzten Jahrzehnten um die Kontextualisierung, Deutung und Bewertung dieses Kollektivereignisses.[1] In den letzten Jahren wurden diverse Forschungsprojekte angebahnt, welche der Frage nachgehen, wie der Vertreibungskomplex in verschiedenen medialen und institutionellen Zusammenhängen geschichtskulturell verarbeitet wurde, z. B. in Denkmälern, Belletristik, Heimatstuben oder Ausstellungen.[2]

Maren Röger hat sich in ihrer Dissertation den Massenmedien gewidmet, vor allem Printmedien, Filmen und TV-Dokumentationen. Was sie von den bisherigen, zumeist »national« ausgerichteten Forschungen unterscheidet, ist ihr transnationaler und vergleichender Zugriff, mit dem sie die massenmedialen Diskursräume in Deutschland und Polen hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie insbesondere ihrer Wechselwirkungen seit 1989 untersucht. In diesem Ansatz liegt der besondere Wert dieser sinnvoll gegliederten und sehr gut lesbaren Studie: Ihr Forschungsdesign kann für zukünftige geschichtskulturelle Medienanalysen und transnational-vergleichend ausgerichtete Forschungsarbeiten vorbildgebend sein.

Überdies bietet Maren Röger in ihrer Analyse eine Fülle an interessanten Befunden, von denen hier nur einer exemplarisch hervorgehoben werden kann: So kommt sie in dem Kapitel, in dem sie den Einfluss und die Bedeutung »sekundärer Deutungsinstanzen« untersucht, zu dem Ergebnis, dass Zeitzeugen im deutschen und polnischen

1 Siehe z. B. Eva Hahn/Hans Henning Hahn: Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte. Paderborn 2010 oder Mathias Beer: Flucht und Vertreibung der Deutschen. Voraussetzungen, Verlauf, Folgen. München 2011.

2 Siehe z. B. Elisabeth Fendl (Hrsg.): Zur Ästhetik des Verlusts. Bilder von Heimat, Flucht und Vertreibung. Münster 2010 oder Jen Grogan: Tagungsbericht *The Flight and Expulsion of Germans in Contemporary German Culture.* 20.10.2011–21.10.2011, Nottingham, in: H-Soz-u-Kult, 23.11.2011, www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3901 (aufgerufen am 24.01.2012).